

Altmeyer, Bitter, Boschki (Hrsg.)

**Christliche Katechese
unter den Bedingungen
der „flüchtigen Moderne“**

Stefan Altmeyer/Gottfried Bitter/Reinhold Boschki (Hrsg.)

Christliche Katechese unter den Bedingungen der „flüchtigen Moderne“

Kohlhammer

Praktische Theologie heute

Herausgegeben von

Gottfried Bitter

Kristian Fechtner

Ottmar Fuchs

Albert Gerhards

Thomas Klie

Helga Kohler-Spiegel

Isabelle Noth

Ulrike Wagner-Rau

Band 142

Stefan Altmeyer
Gottfried Bitter
Reinhold Boschki (Hrsg.)

Christliche Katechese
unter den Bedingungen der
„flüchtigen Moderne“

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2016

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print: ISBN 978-3-17-030319-5

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-030320-1

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort.....	7
Zur Einführung	
<i>Stefan Altmeyer, Gottfried Bitter cssp & Reinhold Boschki</i>	9
Teil I: Kontexte der Katechese im Weitwinkelblick	17
Zeit-Raum mit Gott. Dialogisch-kreative Katechese unter den Bedingungen der ‚flüchtigen Moderne‘ <i>Reinhold Boschki</i>	19
Katechese als offenes christliches Narrativ. Unterbrechung und Identität in einer pluralistischen Welt <i>Lieven Boeve</i>	37
Katechese in einer multi-religiösen Gesellschaft. Praktisch-theologische Perspektiven <i>Martin Jäggle</i>	53
Gott im Präsens der Sakramente. Was der Kirche geschieht, wenn Religion, Glauben und Spiritualität wechselwirken <i>Hans-Joachim Sander</i>	63
„Es gibt keine Sprache mehr für diese Dinge“ (Bruno Latour). Vom Gelingen und Scheitern christlicher Gottesrede <i>Stefan Altmeyer</i>	75
Liturgie und Katechese in der flüchtigen Moderne <i>Albert Gerhards</i>	85
Teil II: Konzeptuelle Nahaufnahmen.....	93
Religiöse Bildung zwischen Rationalität und Emotionalität. Ein neuer Blick auf das Verhältnis der Lernorte Schule und Gemeinde <i>Rudolf Englert</i>	95
Katechetisches Lernen als Berührung. Ein differenzorientiertes Konzept von Katechese <i>Matthias Gronover</i>	103
„Kommunikation des Evangeliums“ und „Katechese“. Ein Widerspruch? <i>Norbert Mette</i>	115

Mit Freunden über Gott reden... Religiöse Kommunikation vor dem Übergang von der Kindheit zum Jugendalter <i>Stefan Altmeyer & Dieter Hermann</i>	125
Die Untauglichkeit des Katechesebegriffs und die Chancen des Katechismus aus evangelisch-theologischer Sicht <i>Michael Meyer-Blanck</i>	143
Von der Katechetik zur Glaubenspädagogik? Katholische Perspektiven auf dem Hintergrund evangelischer Religions- und Gemeindepädagogik <i>Patrik C. Höring</i>	153
Gemeindekatechese. Eine Relecture angesichts veränderter Bedingungen <i>Angela Kaupp</i>	161
Ein-Blick in die Situation und Entwicklung der Katechese in Österreich seit 1960 <i>Philipp Klutz</i>	171
Teil III: Katechetische Ausblicke	183
Katechese unter ‚Zeitdruck‘? Bemerkungen wider die Unerlöstheit in der Katechese <i>Bernd Lutz</i>	185
Religiöse Erwachsenenbildung und die Frage nach Gott. Chancen und Grenzen interreligiöser Lernprozesse im Raum der Katechese <i>Monika Tautz</i>	195
Warum Katechese in veränderter Zeit Bildung braucht. Exemplarische Überlegungen zur katechetischen Relevanz der Altenbildung <i>Bernhard Grümme</i>	205
Katechese in virtuellen Räumen? Skizze einer ethnographisch motivierten Haltung <i>Andreas Menne & Lukas Ricken</i>	215
Erneuerung der Katechese in Frankreich? <i>Christine Gilbert</i>	225
Katechese als Such- und Entdeckungsweg. Anstöße für neues Glauben-Werben und Glauben-Zeigen <i>Gottfried Bitter cssp.</i>	235
Katechese als Weggemeinschaft <i>Joachim Theis</i>	257
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	269

Vorwort

Wie jedes Buch hat auch dieses seine eigene Entstehungsgeschichte, die in diesem Fall mit einer Dekade intensiver fachlicher und kollegial-freundschaftlicher Zusammenarbeit am Seminar für Katholische Religionspädagogik der Universität Bonn beginnt. Diese Zeit war tief vorgeprägt durch die 22-jährige engagierte Tätigkeit in Forschung und Lehre von Gottfried Bitter cssp, der mit seiner wissenschaftlichen Arbeit und darüber hinaus vor allem *junge* Religionspädagoginnen und Religionspädagogen um sich scharte und förderte.

Anlässlich seines 75. Geburtstags und seines Goldenen Priesterjubiläums waren ihm Festveranstaltungen, Jubelreden oder Lobeshymnen ein Gräuel. Einzig und allein einer wissenschaftlichen Tagung stimmte er zu, die – wenn auch nur insgeheim und zwischen den Zeilen, niemals offen und explizit – sein Lebenswerk ehren wollte, ein Werk, das immer wieder um die Neuvermessung von Katechese und religiösem Lehren und Lernen kreist.

Diese Tagung an der Universität Bonn, von Gottfried Bitter und mit ihm geleitet, hatte den Titel dieses Buches als Thema und brachte im Mai 2014 vielfältige Stimmen zusammen, von denen nicht wenige aus seinem Schüler/-innenkreis stammen. Die Ergebnisse der Reflexionen liegen hier vor. Sie blicken ebenso zurück wie in die Gegenwart, aber vor allem schauen sie nach vorn und wollen, wie das Werk Bitters insgesamt, Impulsgeber sein für eine *ecclesia semper reformanda*.

Die Schülerinnen und Schüler, Freundinnen und Freunde Gottfried Bitters sagen schlicht: danke!

Darüber hinaus danken wir auch besonders Dorothee Sandherr-Klemp, die im Vorbereitungs- und Organisationsteam der Tagung so engagiert mitgewirkt hat, sowie Sylvia Sokolowski, Andreas Menne und Lukas Ricken für die unersetzbaren Hilfen bei der Fertigstellung des Manuskripts. Den Diözesen Köln und Rotenburg-Stuttgart danken wir für großzügige Druckkostenzuschüsse zur Ermöglichung dieser Publikation.

Stellvertretend: Stefan Altmeyer und Reinhold Boschki

Zur Einführung

STEFAN ALTMAYER, GOTTFRIED BITTER CSSP & REINHOLD BOSCHKI

Die Zeit, in der wir leben, ist eine Zeit allgegenwärtiger Transformationen. Nur wenig scheint mehr auf Beständigkeit angelegt zu sein. Dass alles und jeder sich stets erneuern muss, ist eine der wenigen Konstanten unserer Tage: Arbeitsverträge werden am liebsten nur noch auf Zeit geschlossen, Konsumprodukte werden rasch wieder durch neue ersetzt, Moden und Lebensstile sollen sich gegenseitig jagen, aber ja nicht länger verweilen. Der Markt diktiert den sich immer weiter beschleunigenden Lebensrhythmus.

Solche und ähnliche Phänomene sind längst zu einer Signatur unserer Zeit geworden, die der Soziologe *Zygmunt Bauman* daher als „flüchtige Moderne“¹ (liquid modernity) bezeichnet hat. Eine „Mentalität der kurzen Dauer“² hat sich ausgebreitet, die jenseits bewusster Steuerung das alltägliche Leben der/des Einzelnen prägt und tiefgreifende Veränderungen des sozialen Zusammenlebens nach sich zieht. Die ‚flüchtige Moderne‘ äußert sich in einer Lebensweise jenseits stabiler, sich eben stets bewegender und zu erneuernder Ordnungen, Gruppen und Orientierungen. Als Kern dieser sich ständig beschleunigten Transformationen identifiziert Bauman eine Veränderung in der ‚Beziehung zwischen Zeit und Raum‘³, die sich in der ausgehenden Moderne zu unabhängigen Kategorien entwickeln. Raum ist nicht länger bestimmt durch das, was sich ein Mensch innerhalb einer konkreten Zeit erschließen kann, und umgekehrt ist Zeit nicht mehr die innerhalb eines vorgegebenen Raums miteinander geteilte, das Leben rhythmisierende Struktur. Vor diesem Hintergrund wird die Heimatlosigkeit, die ständige Bewegung, das Nomadische zum Grundmerkmal menschlicher Existenz.

Folgt man diesen Analysen Baumans, wird schnell deutlich, welche Konsequenzen dies für die Identitätskonzepte und für die soziale Verbundenheit der Menschen hat. Die gesellschaftlichen Transformationen und die Veränderungen des Beziehungslebens betreffen in vollem Maße auch die Kirche und ihre Katechese als dem Vertrautmachen und Vertrautwerden mit den Lebensmöglichkeiten des Evangeliums. Katechese ist ein Entdeckungsweg, den zwei oder mehrere miteinander gehen, ein Erfahrungsweg des gemeinsamen Lernens auf der Suche nach Sinn, Ziel und Grund des Lebens, auf der Suche nach einem Geist, der das Leben trägt, weil er dieses Leben und diese Welt zugleich übersteigt. Katechese braucht also gemeinsame Zeit und geteilten Raum, sie lebt von Beständigkeit und Dauer. Ist dies in Zeiten der ‚flüchtigen Moderne‘ noch gegeben? Katechese ist eigentlich der Versuch, Menschen heute in einen vom Evangelium Jesu Christi inspirierten Lebensstil einzuladen, doch mit welcher Verbindlichkeit las-

¹ *Bauman, Zygmunt* (2003), *Flüchtige Moderne*, Frankfurt; engl. Original: *Liquid Modernity*, Cambridge 2000.

² Ebd., 173f.

³ Ebd., 15.

sen sich Menschen in der ‚flüchtigen Moderne‘ zu solchen lebenslangen Projekten bewegen? Oder leben wir in einer katechetischen Illusion, weil wir Katechese denken und betreiben, als gäbe es noch Entscheidungen und Optionen, die auf Dauer und gar lebenslang gewählt werden?

Dieser katechetischen Herausforderung will sich das vorliegende Buch stellen, dessen Beiträge aus einem internationalen und ökumenischen Kolloquium an der Universität Bonn hervorgegangen sind. Herausgefordert von den allgegenwärtigen Transformationen der ‚flüchtigen Moderne‘ auf allen Lebens-, Bildungs- und Wissenschaftsfeldern geht es in den hier versammelten Umschauen, Bilanzen und Reflexionen darum, nach Bedingungen, Chancen und Visionen einer zukunftsfähigen Katechese Ausschau zu halten. Gewiss lassen viele Berichte über die katechetische Praxis heute eine deutliche Dysfunktionalität katechetischer Prozesse, näherhin den Sinn-, Durchführungs-, Ergebnis- und Langzeitwirkungen der katechetischen Anstrengungen, erkennen. Die Rede von einer ‚Krise der Katechese‘ drängt sich auf. Doch schon ein kurzer Blick in die Geschichte der Katechese zeigt, dass noch jede Epoche vor der Aufgabe stand, ihre je eigenen Formen der Katechese zu entwickeln gemäß den jeweiligen Zeichen der Zeit. So sehen wir Ziel und Aufgabe des vorliegenden Buches darin, nicht die unbestreitbaren Transformationen des Religiösen und die Krisenhaftigkeit heutiger Prozesse des Glaubenlernens zu beklagen, sondern ein längst überfälliges Nachdenken über eine heute, unter den Bedingungen der ‚flüchtigen Moderne‘ zeitgemäße Form der Katechese anzustoßen und voranzutreiben. Die hier versammelten 21 Beiträge versuchen Kontexte, Bedingungen und Visionen einer solchen Neuerfindung aufzuspüren.

1. Kontexte der Katechese im Weitwinkelblick

Der erste Teil dieses Buches nimmt mit weitem Fokus die größeren Kontexte in den Blick, in denen Katechese heute stattfindet. Dabei werden nationale wie internationale, religionspädagogische wie andere theologische – fundamentaltheologische, dogmatische, liturgiewissenschaftliche –, soziologische wie kulturwissenschaftliche Perspektiven eingenommen. Die unterschiedlichen Beiträge vereint die Grundüberzeugung, dass eine aktuelle Theorie und Praxis der Katechese unter den Bedingungen der ‚flüchtigen Moderne‘ sich nicht länger begnügen kann mit dem theologischen und kirchlichen Binnenraum, sondern konsequent ins Außen gehen muss, um von den Rändern her die Mitte des Eigenen neu zu entdecken.

Reinhold Boschki eröffnet den Band mit einer eingehenden Zeitanalyse der ‚flüchtigen und beschleunigten Moderne‘. Er nimmt die Veränderungen der Mentalitäten und Sozialstrukturen in den Blick, die sich aus der Transformation der Zeitstrukturen ergeben, die uns gesellschaftlich und vor allem aufgrund ökonomischer Bedingungen aufgedrängt werden. Diese Phänomene unserer Zeit werden anschließend mithilfe der theologischen Kategorien der ‚Unterbrechung‘ (Johann

Baptist Metz) und ‚Re-Kontextualisierung‘ (Lieven Boeve) gedeutet, um daraus theoretische Elementaria für eine Neuvermessung der Katechese zu gewinnen.

Lieven Boeve liefert eine fundamentaltheologische Analyse der Gegenwarts-situation des Religiösen, die durch radikale Enttraditionalisierung, Individualisierung und Pluralisierung gekennzeichnet ist. Was klassischerweise als ‚Weitergabe des Glaubens‘ bezeichnet wird, hat keine Tragfähigkeit mehr, da Katechese und religiöse Erziehung heute unterbrochen sind. Unterbrechung jedoch ist nicht Abbruch. Boeve zeigt auf, wie die Auseinandersetzung mit dem unbestimmten und unreflektierten Glauben an ‚etwas Höheres‘, den viele Zeitgenossen für sich geltend machen (‚Etwas-ismus‘), theologisch positiv geführt werden kann und am Ende sogar zu einer Erneuerung von Katechese und religiöser Bildung beitragen wird.

Martin Jäggle greift die bei Boeve ausgebreitete Einsicht einer grundlegenden Transformation der Räume und Kontexte von Katechese auf: Christliche Katechese ist heute in einer multireligiösen und weithin nachchristlichen Gesellschaft ein Minderheiten-Projekt. Alle an der Katechese Beteiligten stehen dementsprechend am Rande der Mehrheitsgesellschaft, woraus sich weitreichende Fragen ergeben: Wie reagieren Christen und Gemeinden auf die neuartige Außenposition? Wie bewerten sie Multireligiosität als Alltagssituation? Wie gehen die Beteiligten mit den erfahrenen religiösen Differenzen im katechetischen Prozess und im Alltag um? Jäggle wirbt dafür, die Situation nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung und Chance der Katechese zu begreifen.

Hans-Joachim Sander wagt als systematischer Theologe die ungewöhnliche These, dass die Fremdheit und Sperrigkeit der Katechese zu ihrem Grundbestand gehört. Die vermeintliche Schwäche der Katechese heute gehört zu ihren elementaren Kräften, denn Glaube muss in einer ‚liquiden Moderne‘ auch selber flüssig geglaubt werden. Ausgerechnet das scheinbar fixe Geschehen ‚Sakrament‘ leitet nach Sander zu dieser Liquidität an. In diesem Sinn wirbt er um eine Katechese, die sich nicht auf scheinbar sicher Fixierbares (‚der Glaube‘) zurückzieht, sondern der aktuellen Sehnsucht nach Authentizität in radikaler Offenheit entgegenkommt.

Stefan Altmeyer prüft die erste Bedingung einer solchen ‚liquiden‘ Katechesepraxis im Sinne Sanders: die Gottesrede. Muss man heute dem französischen Denker Bruno Latour mit seiner düsteren Diagnose zustimmen: „Es gibt keine Sprache mehr für diese Dinge“⁴ – der Religion, des Evangeliums, des Geheimnisses? Ein genauer Blick auf diese Außendiagnose eröffnet neue Sichtweisen des innersten katechetischen Geschehens: Wo das religiöse Sprechen von Gott verwechselt wird mit wissenschaftlichem Sprechen (Theorie) oder identischer Wiederholung (Information), verfehlt es seinen eigentlichen Kern, nämlich zu berühren, zu verändern, zu verwandeln.⁵ Gibt es demgegenüber eine dritte, eine tagliche Sprechweise? Altmeyer geht auf die Suche.

⁴ *Latour, Bruno* (2011), *Jubilieren. Über religiöse Rede*, Berlin, 7; frz. Original: *Jubiler – ou les tourments de la parole religieuse*, Paris 2002.

⁵ Vgl. ebd., 34.

Albert Gerhards schaut aus der Perspektive der Liturgiewissenschaft auf die katechetische Szene. Hier erkennt er eine perichoretische Beziehung zwischen Katechese und Liturgie, das will sagen: Katechese lebt aus den Vollzügen gelebter Liturgie, und umgekehrt gewinnt die Liturgie ihre Frische in ihren Möglichkeiten, Glauben darzustellen und damit erleben zu lassen. Noch weithin unentdeckt aus der Sicht der Katechese ist jedoch die Schönheit, die Sinnlichkeit, die Demut, die Stille der Liturgie, ihr Respekt vor dem Geheimnis Gottes und dem Suchen der Menschen heute nach einer sinngebenden Mitte.

2. Konzeptuelle Nahaufnahmen

Der zweite Teil zeigt eine Katechese im Umbau. Wer vom Weitwinkelblick der Katecheselandschaft und ihrer Kontexte auf Detailausschnitte der vielfältigen Katechesepraxis und deren Reflexionen umschwenkt, erhält ein buntes Mosaik verschiedenster Veränderungsbewegungen. Die Transformationen der ‚flüchtigen Moderne‘ haben längst und vielerorts ein produktives Neu-Denken und Neu-Versuchen in Gang gesetzt. Die Beiträge dieses Teils nehmen solche Aufbrüche in den Blick – mal mehr kritisch bilanzierend, mal eher theoretisch reflektierend.

Rudolf Englert fragt nach dem wenig beachteten Zusammenspiel von Emotionalität und Rationalität in der religiösen Bildung. Er weist auf die epistemische Kraft des Emotionalen hin, deren Spur er in der Geschichte der evangelischen und katholischen Religionspädagogik verfolgt und dabei eine aufschlussreiche Verbindung zieht zur Unterscheidung von Religionsunterricht und Katechese, wie sie wegweisend und zugleich folgenreich von der Würzburger Synode (1974) umgesetzt wird. Bei aller Ähnlichkeit sieht Englert hier zwei verschiedene Lernorte mit unterschiedlichen Lernzielen, die sich auch aus der „Architektur des Religiösen“⁶ ergeben: aus den Bausteinen Rationalität und Emotionalität, Erleben und Wissen. Der schulische Religionsunterricht will vor allem Religion als einen Erkenntnisschatz ausweisen, und die Katechese will Religion als Erfahrungsfeld vorstellen, das zum Selbst-Entdecken einlädt. Spannend ist das Zusammenspiel, wie sich also Emotionalität und Rationalität an beiden Lernorten gegenseitig verschränken.

Matthias Gronover entfaltet eine bislang kaum bedachte Beobachtung: Lernen ist (gerade als *wirksames* Lernen) ein Lernen durch Berührung. Und dies gilt ganz ausdrücklich für religiöses Lernen und noch einmal stärker für die Rede vom herannahenden Reich Gottes in der Katechese. Inmitten der Differenzen von Kirche und Gesellschaft, von Religion und Alltag will die Reich-Gottes-Botschaft Lebensrelevanz beanspruchen. Dies wird kaum durch informierendes oder vermittelndes Sprechen gelingen, sondern wohl am ehesten dort – so Gronover –, wo im katechetischen Lernen der Kirche ein Bedingungsraum entsteht, in dem sich die Angesprochenen vom Geheimnis Gottes berührt entdecken – wie in einem unerwarteten Widerfahrnis.

⁶ *Rudolf Englert* in diesem Band, 97.

Norbert Mette nimmt mit dem vergleichbaren Anliegen einer Katechese jenseits des Vermittlungsparadigmas das Programmwort Ernst Langes der ‚Kommunikation des Evangeliums‘ auf. Damit wird ausdrücklich die Gegenwartsbedeutung der biblischen Verheißungen neu herausgestellt und zugleich ihr Dialogcharakter angesprochen. Mette baut hier eine Verstehensbrücke, wie die geglaubte Offenbarung Gottes als ‚Selbstmitteilung Gottes‘ und die Wege menschlicher Kommunikation miteinander verbunden werden können. Katechese wird dann zum gemeinsamen Entdeckungs-, Erfahrungs- und Bewährungsraum der biblischen Botschaft mitten in der Welt von heute: in der Gemeinde wie im eigenen Leben.

Stefan Altmeyer und Dieter Hermann greifen die Forderung auf, religiöse Lernprozesse sollten sich auf die Förderung der religiösen Kommunikationskompetenz konzentrieren. Sie werfen nun jedoch einen empirischen Blick auf religiöse Kommunikation, und zwar besonders im Übergang von der Kindheits- zur Jugendphase. Zu diesem biografischen Zeitpunkt nimmt die Formkraft des familialen Raums zugunsten außerfamiliärer Beziehungsräume und hier insbesondere der *Peergroup* ab. Gerade im Einbeziehen der Familie hat aber die bisherige Katechesepraxis vor allem in der Vorbereitung auf die Erstkommunion ihre besondere Stärke.⁷ Doch wie geht es nach der Erstkommunion weiter? Dass zwei Jahre später die Gruppe der ‚Sprachlosen‘ in Sachen ‚Gott‘ mit gut einem Drittel der rund 600 befragten Kinder am größten ist, lässt nachdenklich werden.

Michael Meyer-Blanck eröffnet eine Gruppe von Beiträgen, die kritisch nachfragen, welche religiösen Lernprozesse sich heute sinnvoll mit ‚Katechese‘ bezeichnen lassen. Aus der Perspektive evangelischer Religionspädagogik geht er den unterschiedlichen Begriffsinhalten von ‚Katechese‘ in evangelischen und katholischen Traditionen nach. Dabei vermag er zu zeigen, wie mitten in der ‚flüchtigen Moderne‘ *Martin Luthers* „Kleiner Katechismus“ von ungeahnter Gegenwartsrelevanz wird. Ausgehend von der Einsicht, „Glaube entsteht *am Ort* der Subjektivität aber nicht *durch* die Subjektivität“⁸ nennt Meyer-Blanck zwei glaubensdidaktische Empfehlungen, die gestern wie heute von Bedeutung sind: die Resonanz des Herzens und die Prozessualität des Glauben-Wachsens.

Patrik C. Hörings Überlegungen können wie ein Komplement zum Beitrag von *Meyer-Blanck* gelesen werden, denn er geht der gegenwärtigen ambivalenten Renaissance des Katechesebegriffs im katholischen Raum nach und prüft, ob vor diesem Hintergrund und aus theologischen Gründen nicht vielleicht besser und ökumenisch sensibel von ‚Gemeindepädagogik‘ zu sprechen wäre. Entscheidend ist für ihn schlussendlich die theologische und didaktische Einsicht: Katechese steht immer im kirchlichen Gesamtprojekt ‚Evangelisierung‘: als Begegnen mit dem Evangelium Jesu Christi in unterschiedlichen Kirchenkonstellationen, so auch in einer ‚flüchtigen Moderne‘ mit den Menschen von heute.

Angela Kaupp fragt nach dem Stand des gemeindepädagogischen Ansatzes. Sie erinnert dabei an Kernaussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. In der

⁷ Vgl. die Ergebnisse der deutschlandweiten Evaluationsstudie: *Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“* (2015), Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, Wiesbaden.

⁸ *Michael Meyer-Blanck* in diesem Band, 145.

Kirchenkonstitution (*Lumen gentium*) bestimmt sich die Kirche als Volk Gottes, und in der Pastoralikonstitution (*Gaudium et spes*) identifiziert sie sich mit den Menschen von heute. Diese beiden Grunddaten des Kirchenverständnisses greift die Würzburger Synode auf und entwickelt daraus das Arbeitspapier ‚Das Katechetische Wirken der Kirche‘ mit seinem vieldiskutierten Leitsatz: „Das oberste Ziel der Katechese besteht darin, dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und Anspruch Gottes eingeht.“⁹ In ihrer Relecture prüft Kaupp diesen Zielsatz auf seine Rezeption unter veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen heute.

Philipp Klutz gibt eine differenzierte Umschau in die katechetische Szene seit 1960 im Nachbarland Österreich, indem er ein besonderes Augenmerk auf kirchenamtliche Texte sowie universitäre Forschungen und Ansätze legt. Zunächst ist die Katechese eingebunden in den schulischen Religionsunterricht und die kirchliche Erwachsenenbildung; erst schrittweise beginnen sich schulischer Religionsunterricht und kirchliche Katechese auszudifferenzieren. Seit den 1990er Jahren wird die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ausdrücklich gefördert und deren katechetische Möglichkeiten bedacht. Ein neues Profil gewinnt die Eucharistiekatechese durch kommunikationstheoretische und mahltheologische Impulse.

3. Katechetische Ausblicke

Im dritten Teil richtet sich der Blick noch stärker nach vorne, indem Bilder einer möglichen zukünftigen Praxis der Katechese skizziert werden. Im Kontext der ‚flüchtigen Moderne‘ sind hier keine endgültigen Antworten zu erwarten, sondern eher Aufbrüche in Vorläufiges. Zugleich zeigen aber die Beiträge produktive Orte und Räume, wo auch zukünftig katechetische Wege als einem Vertrautwerden mit Lebensmöglichkeiten aus der Inspiration des Evangeliums entstehen können.

Bernd Lutz richtet einen kritischen Blick auf die gängige Katechesepraxis heute, die er als eine ‚Katechese unter Zeitdruck‘ charakterisiert. Der streng geregelte und immer optimierte Umgang mit Zeit in einer ‚flüchtigen‘ und darum hastigen Moderne ist zwar gut verständlich, aber dem katechetischen Gesamtziel, Menschen in die Nähe zu Gott zu locken, sich vom Geheimnis Jesu Christi berühren zu lassen, kaum förderlich. Darum schränkt man vielfach Katechese auf genau getaktete Wissensvermittlung ein. Gegen diesen Missstand macht sich Lutz zum umsichtigen Anwalt einer „soteriologische[n] Gelassenheit“¹⁰, die sich Zeit gönnt, den ‚katechetischen Kairos‘ zu erspüren. Viel praktisches Potenzial in diese Richtung sieht er im US-amerikanischen Ansatz der intergenerationellen Katechese.

Monika Tautz nimmt die Erwachsenenbildung in den Blick und fragt kritisch, inwieweit hier schon auf die heute alle Lebensbereiche prägende Multireligiösi-

⁹ „Das katechetische Wirken der Kirche“, Arbeitspapier der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, in: GSyn 2 (1977) 37-97, 41.

¹⁰ *Bernd Lutz* in diesem Band, 189.

tät eingegangen wird. Denn fordert die Vielfalt der Religionen und der religiösen Deutungssysteme nicht auch die religiöse Erwachsenenbildung gerade im gemeindlichen Kontext ganz selbstverständlich heraus? Ein tatsächlich interreligiöser Dialog eröffnet sich doch erst dann, wenn die Dialogpartner ihre eigene religiöse Identität im Blick haben. Im Sinne von Monika Tautz wäre es eine dringliche Aufgabe, „Gottesdiskurse“¹¹ anzustoßen, die den gemeinsamen Kontext nichtreligiöser Weltdeutungen ernstnehmen, in dem christliche Gemeinden und Muslime gleichermaßen stehen.

Bernhard Grümme schaut auf ein Bildungsfeld, das heute eher am Rande des Interesses liegt: auf die erwachsenenbildnerische und katechetische Bildungspraxis in der dritten Lebensphase, im Alter. Der wachsende Rang, den die sog. alten Leute rasch gewinnen, fordert die kirchliche Bildungsverantwortung heraus, und zwar aus lebensbegleitender und diakonischer, nicht aus proselytischer Intention. Denn die alten Menschen als Subjekte ihrer Bildung sind Partner dieser Bildungsprozesse. In einer biografisch orientierten Altenbildung sind sie mit ihrer spezifische Religiosität ernst zu nehmen.

Andreas Menne und Lukas Ricken richten die Aufmerksamkeit auf soziale Netzwerke und fragen grundlegend nach den Bedingungen von Katechese in virtuellen Räumen. Nach einer strukturierten Sichtung des bislang kaum systematisierten theologischen und religionspädagogischen Diskurses, wird für sie die Frage der Haltung gegenüber diesen Phänomenen zentral. Erst einem offenen und Sinn unterstellenden Zugang – wie sie ihn in ethnografischen Forschungsansätzen erkennen – werden die Parallelen zwischen ‚realer‘ und ‚virtueller‘ Kommunikation bewusst. Die Trennlinie zwischen Realität und Virtualität als Unterschied zwischen Nähe und Distanz verliert dann ihre Plausibilität. Eine subjektorientierte Katechese wird zukünftig ihre produktiven Nahräume in beiden Welten suchen müssen.

Christine Gilbert eröffnet einen umschauenden Blick in die katechetische Landschaft in Frankreich, die in vielerlei Hinsicht ein anderes, im deutschsprachigen Raum wenig bekanntes Bild bietet. Durch das weitgehende Fehlen staatlich-institutioneller religiöser Bildung in Schule und Universität haben sich hier eine Reihe von Initiativen aus den kirchlichen Gemeinden und Zentren quasi ‚von unten‘ entwickelt, die von den französischen Bischöfen aufgegriffen und weitergeführt wurden. Der Artikel vermittelt einen lebendigen und praxisnahen Einblick in die neueren Entwicklungen, der vielfältige Anregungen für die Reflexion auch der hiesigen Katecheseszene bereithält.

Gottfried Bitter schaut zusammen mit vielen anderen Autorinnen und Autoren aus nach neuen katechetischen Horizonten. Darum fragt er nach den sozialen, kulturellen und theologischen Voraussetzungen einer Katechese, die sich als Entdecken und Erfahren einer Lebenskunst aus den Impulsen des Evangeliums versteht. Wie lässt sich in christlichen Gemeinden eine „Katechese als Such- und Entdeckungsweg“¹² initiieren? Aus einer weiteren konzeptionellen Optimie-

¹¹ *Monika Tautz* in diesem Band, 200.

¹² *Gottfried Bitter* in diesem Band, 235.

rung oder methodischen Verfeinerung? Hier ist Bitter skeptisch und setzt vielmehr auf eine Besinnung aller Beteiligten darauf, was das Lebenswagnis des Glaubens *für sie* eigentlich ausmacht. Aus einer kleinen Phänomenologie des christlichen Glaubens können hierbei wichtige Anstöße gewonnen werden, die vom Hoffen auf den mitwirkenden Gott Jesu Christi gestärkt werden.

Joachim Theis geht ebenfalls der Frage nach den grundlegenden Bedingungen einer gelingenden ‚Katechese als Weggemeinschaft‘ nach. Jenseits konzeptioneller Erwägungen gilt es zu bedenken: Glauben im christlichen Verständnis ist ein Geschenk des menschenfreundlichen Gottes, also weder von der Seite Gottes noch der Menschen planbar. Und dieses Geschenk ‚Glauben‘ zu entdecken und anzunehmen geschieht unter den Bedingungen der kulturell und biografisch geprägten Zeit, ja die Zeit erweist sich sogar als „Ferment katechetischer Wege“¹³. Doch nicht nur im Blick auf einzelne, sondern auch auf Kirche ist Katechese als eine Weggemeinschaft zu denken, was zur konsequenten Anerkennung der Vielfalt der Wege in der Gemeinschaft des pilgernden Volkes Gottes herausfordert.

In den 21 Beiträgen des Buches werden Umrisszeichnungen einer alternativen katechetischen Praxis und Theorie erkennbar. Manche haben den Rang von Visionen. Alle zeichnen sich aus durch einen „Tutorismus des Wagnisses“ (Karl Rahner). Sie meiden alle Formen der Banalisierung des christlichen Glaubens genauso wie überstrapazierte katechetische Crashkursmentalität. Stattdessen zeichnen sich viele aus durch ein positives Menschenbild, durch ein offenes Weltbild, durch eine Zukunft, in der sich Gott als Schöpfer, Begleiter und Vollender unserer Geschichte bewährt, und endlich durch Glaubensgestalten, die sich in Zweifel und Vertrauen, in Spiritualität und solidarischem Engagement bewähren.

Was allerdings nicht in Sicht ist, ist eine *geschlossene* Theorie der Katechese in der ‚flüchtigen Moderne‘, allenfalls lassen sich theoretische Elementaria ausmachen, die für die vielfältigen Konzepte als Impulse dienen wollen, eine vertiefte Reflexion zu unternehmen. Wir sind der Überzeugung: Katechese braucht heute weder ein *einheitliches* Konzept noch eine *abgerundete* Theorie. Diese kann es streng genommen gar nicht geben. Unter den Bedingungen der ‚flüchtigen Moderne‘ braucht es die Bereitschaft zur stetigen Neuerfindung und zur immer neuen theoretischen wie praktischen Selbstreflexion. Katechese in der ‚flüchtigen Moderne‘ wird also selbst in Bewegung kommen und jeden Anschein, schon am Ziel angekommen zu sein, ablegen müssen. So sehr das sich in diesem Buch abzeichnende Bild noch eher Zukunft als Gegenwart, mehr Vision als schon Realität ist, so lassen sich unseres Erachtens doch einige gemeinsame Bewegungen und Richtungen angeben: von einer vertikalen zu einer horizontalen Kirche, von einer antwortenden zu einer fragenden Haltung, von einer Hermeneutik der Vermittlung und lehrenden Katechese zu einer Hermeneutik der Beziehung und einladenden Katechese, von einer uniformen Katechesepraxis zu einer kontextsensiblen Vielzahl möglicher Wege. Sollte in diesem Sinne etwas Bewegung in die katechetische Szene kommen, wäre das Ziel dieses Buches erreicht.

¹³ *Joachim Theis* in diesem Band, 263.

Teil I

Kontexte der Katechese im Weitwinkelblick

Zeit-Raum mit Gott

Dialogisch-kreative Katechese unter den Bedingungen der ‚flüchtigen Moderne‘: Elementaria einer zeitgemäßen Theorie der Katechese

REINHOLD BOSCHKI

1. Hinführung

Die Frage nach der Katechese, also danach, wie Menschen lernen können, ihr Leben zu leben und zu deuten im Horizont des Evangeliums, ist so alt wie die Christenheit selbst, auch wenn der Begriff der Katechese erst im Laufe der ersten Jahrhunderte nach Christus zum *terminus technicus* der kirchlichen Lehr- und Lernbemühungen wurde.¹ Doch ist diese Frage noch ‚zeit-gemäß‘? Hat sie in der ausgehenden Moderne noch ihre Berechtigung oder muss sie grundsätzlich angefragt oder gar völlig reformuliert, ganz neu gestellt werden? Dabei geht es nicht um eine Diskussion zum *Begriff* der Katechese, sondern um deren Sache, dem religiösen Lehren und Lernen im kirchlichen Kontext. Was geschieht damit, wenn der Kontext sich radikal verändert?

Katechese, das steht außer Frage, ist zeit- und kontextgebunden. Ihre Formen und die Darbietung ihrer Inhalte sind abhängig von den Verstehensvoraussetzungen der jeweiligen Epoche, der Subjekte und deren Lebenswelten. Der Text des Evangeliums ist seit der Kanonisierung durch die Jahrhunderte der gleiche – wenn auch im Gewand verschiedenster Übersetzungen –, doch wie er verstanden, gelehrt, weitergegeben und schließlich gelebt wird, welche strukturellen und ideologischen Begleitumstände die ‚freudige Botschaft‘ hervorbringt oder welchen historischen, politischen, ökonomischen Bedingungen sie unterworfen ist, welche (Heils- oder Macht-) Interessen seine Verkündigung begleiten und welche Ziele damit verbunden sind, kann durch die Geschichte der Christen in den Epochen von der Antike bis zur Spätmoderne nicht unterschiedlicher sein.

Die Leitfragen dieses Beitrags und des ganzen hier vorliegenden Bandes sind: Wie wirkt sich der soziale, ökonomische und politische Kontext auf die katechetischen Bemühungen aus? Wie können die gesellschaftlichen Voraussetzungen bestimmt und beschrieben werden, damit eines der Kernaufgaben aller kirchlichen Gemeinschaften, die Bezeugung, Verkündigung und Weitergabe des Glaubensgutes an andere, insbesondere an die junge Generation, besser erfolgen und neu justiert werden kann? Ziel ist es, einen Beitrag für eine zu entwickelnde Theorie der Katechese zu leisten, die es bislang nur in Ansätzen gibt.

¹ Vgl. Brakmann, Heinzgerd (2004), Art. Katechumenat, in: Reallexikon für Antike und Christentum 20, 497-547.

Der Kern des folgenden Beitrags bildete als Diskussionsbeitrag zur Weiterentwicklung von Katechese einerseits den Impulstext für die weiteren Artikel in diesem Band², zum anderen ist er das Ergebnis empirischer Untersuchungen zur Katechese³, schließlich und vor allem aber wurde er im Dialog mit den Beiträgen und Personen entwickelt, die sich hier und an anderen Orten grundsätzliche Gedanken über eine Neugestaltung von Katechese in der heutigen Zeit machen. Er wird in einem ersten Schritt (2.) Hauptkennzeichen der gegenwärtigen Gesellschaft analysieren, die um die Stichworte ‚flüchtige Moderne‘ und ‚Beschleunigung‘ kreisen; im zweiten Schritt (3.) werden die aktuellen Entwicklungen mithilfe der Konzepte ‚Unterbrechung‘ und ‚Re-Kontextualisierung‘ fundamentaltheologisch und religionspädagogisch reflektiert, um schließlich (4.) die Ergebnisse fruchtbar zu machen für die Generierung von theologischen Elementaria einer zeitgemäßen Theorie der Katechese.

2. Zeitanalyse: beschleunigte, flüchtige Moderne

Auseinandertreten von Raum und Zeit. Das Signum unserer Zeit ist deren Flüchtigkeit. Denn die Geschichte der Moderne kann gelesen werden als eine Geschichte *der* Zeit und des menschlichen Verhältnisses *zur* Zeit – aber ebenso als eine Geschichte des Verhältnisses *von* Zeit und Raum.⁴ Unser Verhältnis zur Zeit und die uns betreffende Interrelation von Zeit und Raum sind entscheidende Faktoren, die die Lebenswelt der Menschen beeinflussen und determinieren. Denn:

„Die Frage danach, wie wir leben möchten, ist gleichbedeutend mit der Frage, *wie wir unsere Zeit verbringen wollen*, aber die Qualitäten ‚unserer Zeit‘, ihre Horizonte und Strukturen, ihr Tempo und ihre Rhythmen, stehen nicht oder nur zu einem geringen Maße in unserer Verfügung. Zeitstrukturen sind kollektiver Natur, gesellschaftlichen Charakters; sie treten den handelnden Individuen stets in solider Faktizität entgegen.“⁵

Dabei überschattet *ein* Zeit-Merkmal alle gesellschaftliche Entwicklung der Gegenwart, nämlich „die veränderte Beziehung zwischen Zeit und Raum“⁶. Seit den Anfängen der Moderne treten Zeit und Raum mehr und mehr auseinander. Durch die Erfindung der Geschwindigkeit und ihrer atemberaubend zunehmenden Beschleunigung werden zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte Raum und Zeit zu unabhängigen Kategorien. War in der Vormoderne der Aktionsradius noch durch die Kapazität des Wanderers oder höchstens des Reiters begrenzt, wird Mobilität in der ausgehenden Moderne ein Grundthema. Die Er-

² Als Kurztext war er zusammen mit einem ebenso kurzen Impulstext von *Gottfried Bitter* Stimulus für die Tagung zum Thema „Katechese in der ‚flüchtigen Moderne‘“ an der Universität Bonn (2014).

³ Vgl. *Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“* (2015), *Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese*, Wiesbaden; *Fiedler, Perge / Treibel, Angelika / Boschki, Reinhold* (2014), *Perspektiven für eine innovative Erstkommunionkatechese*, in: *Theologische Quartalschrift* 194, 61-82.

⁴ Vgl. *Bauman, Zygmunt* (2003), *Flüchtige Moderne*, Frankfurt, 131 ff.

⁵ *Rosa, Hartmut* (2012), *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*, Frankfurt, 15.

⁶ *Bauman* 2003 [Anm. 4], 15.

oberung des globalen Raums entgrenzt die Möglichkeiten, sich an vielen Orten fast gleichzeitig zu bewegen, wobei die ‚grenzenlosen‘ digitalen Kommunikationstechnologien diesen Prozess nachhaltig unterstützen. Arbeitsort und Wohnort, Beruf und Familie, Lebensraum und Kommunikationsraum, Körperlichkeit und virtueller Raum treten auseinander. Mobilität und Flexibilität werden zu Grundstichworten des ökonomischen Systems der Nachmoderne.⁷ Nicht mehr Territorialität oder Sesshaftigkeit kennzeichnen menschliche Existenz der westlichen und zunehmend auch der asiatischen und lateinamerikanischen Industriegesellschaften, sondern das Heimatlose, das Nomadische. Der Nomade wird zur Urmetapher einer Moderne, die mehr und mehr als ‚flüchtig‘ bezeichnet werden kann.

Dominanz der Ökonomie. Die Flüchtigkeit der Zeit fällt nicht vom Himmel, sondern hat ihre Begründung in konkreten Strukturen, denn:

„Das Ökonomische wurde zum dominierenden und dominanten Element des menschlichen Lebens, und alles, was in diesem Leben sonst noch passieren mochte, wurde schlichtweg für unwichtig und untauglich für die unbarmherzige und ununterbrochene Reproduktion dieser Ordnung erklärt.“⁸

Die Folge der Ökonomisierung der gesamten Alltagswelt, aber auch der Lebenswelt der Menschen, ist eine radikale Demontage aller gewohnten sozialen Verhältnisse und Beziehungen. Bestehende Ordnungen werden durch Prozesse der Beseitigung von Hemmnissen und Bremsen, durch Deregulierung, Liberalisierung, Flexibilisierung aufgelöst zugunsten einer ungehemmten Entwicklung von Finanz-, Immobilien-, Arbeitsmärkten und damit von Lebensräumen der Menschen. Auf diese Weise wurde eine völlige Neuausrichtung der Moderne auf die Schienen gesetzt. Die Beschleunigung hat eine nie dagewesene Zeitdimension des neuen Kapitalismus zur Folge: Kurzfristigkeit! Nichts ist mehr auf Dauer angelegt. ‚Nichts Langfristiges‘ wird zum Signum unserer Tage, die dem „Regime der kurzfristigen Zeit“ (Sennet) unterworfen sind. Arbeitsverträge werden möglichst nur noch ‚auf Zeit‘ abgeschlossen, Konsumprodukte sollen rasch wieder durch neue ersetzt werden, Moden und Lebensstile sollen sich gegenseitig jagen, aber ja nicht länger verweilen. Der Markt diktiert den sich immer weiter beschleunigenden Lebensrhythmus.

Mentalitäten und Sozialstrukturen verändern sich. Diese neue „Mentalität der kurzen Dauer“⁹ und „gezielte Kurzfristigkeit“¹⁰ macht Zygmunt Bauman als Ursache für tiefgreifende Veränderungen des sozialen Zusammenlebens aus, weshalb er das Stichwort der „flüchtigen Moderne“ (*liquid modernity*) als Grundsignatur bzw. Schlüsselmetapher unserer Zeit einführt und den Begriffen wie ‚Postmoderne‘, ‚Nachmoderne‘ oder ‚zweite, reflexive Moderne‘ vorzieht. Die „flüchtige Moderne“ stellt alles Bisherige in der Kulturgeschichte der

⁷ Bauman stützt sich u. a. auf die Kapitalismusanalysen von Sennet, Richard (⁸2010), *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin.

⁸ Bauman 2003 [Anm. 4], 11.

⁹ Ebd., 173.

¹⁰ Ebd., 15.

Menschheit in den Schatten; dabei ist sie keine Leitperspektive für menschliches Handeln, sondern eine „negative Utopie“¹¹ zur Gegenwartsbeschreibung. Beispielsweise sind Kultur und kulturelle Güter – und in religionssoziologischer und theologischer Perspektive auch Religion und Glaubensüberlieferung – im Grunde immer auf Dauer angelegt, sind sie doch die Boten der Vorfahren für ihre Nachwelt und zielen auf Tradierung und Weitergabe. Die heutige Kurzlebigkeit der flüchtigen Moderne indes hinterfragt unser Kultur- und Religionsverständnis, unterwirft Kultur und Religion dem ökonomischen System und lässt nur noch gelten, was kurzfristig nützt.

Auch die Lebensverhältnisse und Lebenswelten der Menschen passen sich der ökonomisch geforderten Kurzlebigkeit an: sie werden flüchtig. Die in allem erforderte kurze Dauer hat eminente Auswirkungen auf die Struktur menschlichen Zusammenlebens, das durch Zerfall und Abbau menschlicher Bindungen und Gemeinschaften gekennzeichnet ist. Beziehungen werden wie schnelllebigem Konsumartikel gehandelt,¹² Partnerschaften können als kurzfristige Bedürfnisbefriedigungen eingekauft werden, für Beziehungen gibt es die Möglichkeit des Schnupperkaufs mit Rücknahmegarantie bei Nichtgefallen. *Bauman* malt in seiner Gesellschaftsanalyse ein erschreckendes Schattenbild an die Wand, nämlich dass mit der flüchtigen Moderne „das Ende der Definition des Menschen als eines sozialen Wesens“¹³ erreicht wurde. Alle sozialen Gewebe, die bislang natürlicherweise bestanden, sind im Vollzug sich aufzulösen und müssen von uns neu und in eigener Verantwortung („in Heimarbeit“) selbst hergestellt werden.

Das Auseintreten von Zeit und Raum bedeutet für das Individuum grundlegende Veränderungen des Verhältnisses zu sich selbst, zu anderen und zur Welt, in der es lebt: In Bezug auf die Gesellschaftsanalysen von *Pierre Bourdieu* zählt *Bauman* als Konsequenz dieser Prozesse die Ungewissheit, Instabilität, Verletzlichkeit zu den verbreitetsten und zugleich schmerzhaft gefühlten Merkmalen unserer Zeit.¹⁴ Unsicherheit der sozialen Existenz (aufgrund ständiger ökonomischer Veränderungen) fördert Unsicherheit in persönlichen Beziehungen und sozialen Gemeinschaften. Unsicherheit wird zum Dauerzustand, die Bodenhaftung geht verloren.¹⁵

Die gesamte Entwicklung hat aber eine noch weitreichendere Folge: Sind wir, fragt *Bauman*, heute indifferent gegenüber dem Unendlichen, da nichts mehr in unserer Lebenswelt auf Dauer angelegt, alles nur endlich und schnelllebig ist?¹⁶ An diese Frage ist theologisch anzuknüpfen, um das Verhältnis der heutigen Menschen zum Transzendenten und zu Gott näher zu ergründen. Gottesglaube ist auf Dauer angelegt, Gott wird von der (jüdischen, christlichen, aber auch der muslimischen) Glaubenstradition als der Treue und Verlässliche bezeugt, ein beständiger Begleiter der Lebenslinie der Gläubigen. Gott eröffnet für

¹¹ Ebd., 23.

¹² Vgl. ebd., 193.

¹³ Ebd., 31.

¹⁴ Vgl. ebd., 189ff.

¹⁵ Vgl. *Bauman*, *Zygmunt* (2008), *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*, Hamburg.

¹⁶ Vgl. *Bauman* 2003 [Anm. 4], 153.

die Menschen einen Zeit-Raum der Begegnung mit ihm, der im Idealfall ein Leben lang trägt und für die kommende Generation tradiert wird. Diese Beständigkeit, die Raum und Zeit, Lebensraum und Lebenszeit verbindet, ist in unseren Tagen – folgt man den Analysen *Baumans* – nicht mehr gefragt, da der Markt und damit unsere ökonomisierte Lebenswelt alles Dauerhafte vom Tisch, sozusagen vom Ladentisch, wischt. Im Zeitalter der kurz getakteten ‚Zeitfenster‘ ist uns der Zeit-Raum *für* Gott und Zeit-Raum *mit* Gott abhandengekommen.

Soziale Beschleunigung. Der Soziologe *Harmut Rosa* hat unabhängig von *Baumans* Analysen die technische und soziale Beschleunigung der gegenwärtigen Zeit untersucht und festgestellt:

„Die soziale Beschleunigung produziert neue Zeit- und Raumerfahrungen, neue soziale Interaktionsmuster und neue Formen der Subjektivität, und in der Folge transformiert sie die Art und Weise, in der Menschen in die Welt *gestellt* oder *geworfen* sind – und die Art und Weise, in der sie sich in dieser Welt *bewegen* und *orientieren*.“¹⁷

Wer in permanenter Zeitknappheit lebt, wer unter Gegenwartsschrumpfung leidet, atemlos von einem Ereignis zum nächsten hetzt bzw. gehetzt wird, wer keine Zeit mehr hat zum Verweilen, verändert seine Identitätskonstruktionen und seine Beziehungsformationen. Während die Analyse der Identitätskonstruktionen über die Beziehung der Subjekte zu sich selbst Auskunft gibt,¹⁸ ist die Frage nach den Beziehungsformationen in erster Linie in der Untersuchung der sozialen Beziehungen und der „Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung“¹⁹ zu klären.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die globale, umfassende, ja ‚totalitäre‘, weil unausweichliche Veränderung der Zeitstrukturen, die wir Menschen in der ‚flüchtigen Moderne‘ zu erleben und zu erleiden haben, transformieren unser Selbst- und Weltverständnis radikal, mehr noch, sie transformieren unser *Verhältnis*, unsere *Beziehung* zu uns selbst, zu anderen Menschen, zur Gesellschaft, zu Raum und Zeit in nie dagewesenem Ausmaß.²⁰ Die Flüchtigkeit erfasst unsere gesamte Lebensweise und Lebenswelt (als subjektive Deutung von Leben und Welt) und damit auch unsere religiöse Verfasstheit. Religion – als an Transzendenz orientierte Deutung von Welt und Wirklichkeit – und Glaube – als Lebensentwurf im Horizont der Gottesbeziehung – werden durch die angedeuteten gesellschaftlichen und zeitstrukturellen Mechanismen tangiert, ja ergriffen und

¹⁷ *Rosa, Hartmut* (2013a), *Beschleunigung und Entfremdung*, Frankfurt, 66; zu den Dimensionen der sozialen Beschleunigung in Abhängigkeit von der technischen Beschleunigung siehe: ders. 2012 [Anm. 5], 124-138.

¹⁸ Zur Identitätsfrage in der flüchtigen, beschleunigten Moderne siehe insbes. *Keupp, Heiner* (²2011), *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek b. Hamburg; den besten Überblick über die aktuelle Identitätsforschung in praktisch-theologischer Perspektive bietet: *Pirker, Viera* (2013), *Fluide und fragil. Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie*, Ostfildern.

¹⁹ *Rosa, Hartmut* (²2013b), *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*, Frankfurt, insbes. 374-413.

²⁰ Diese Zusammenfassung geht nochmals zurück auf *Rosa* 2013a [Anm. 17], 59-67.

ebenfalls transformiert. Um die gesellschaftlichen Entwicklungen theologisch zu verstehen, müssen sie von einer (fundamental-) theologischen Theorie gedeutet und religionspädagogisch beurteilt werden, denn nur so sind wir in der Lage, Konsequenzen für die Katechese zu ziehen.

3. Zeitdeutung: Unterbrechung der Religion und Re-Kontextualisierung des Christlichen

Theologische Deutung der Zeit. Der belgische Fundamentaltheologe *Lieven Boeve* versucht, aktuelle ‚postmoderne‘ gesellschaftliche Phänomene radikal theologisch zu interpretieren.²¹ Die gegenwärtige *religiöse* Situation, so *Boeve*, ist vor dem *gesellschaftlichen* Hintergrund zu verstehen, da jede Religion durch ihren historischen, politischen und ökonomischen Kontext determiniert wird bzw. mit ihm interagiert. Verändert sich der Kontext, verändert sich die Religion, was indes vielerlei Wechselwirkungen impliziert. Derzeit muss im Blick auf die christliche Religion konstatiert werden, dass sie sich in einer Situation des radikalen Umbruchs befindet. *Boeve* deutet diesen Umbruch theologisch als ‚Unterbrechung‘, indem er die Kategorie der Unterbrechung von *Johann Baptist Metz* aufnimmt und weiterentwickelt. Die Tradition des christlichen Glaubens erfährt in Zeiten der Flüchtigkeit, der Pluralisierung, Individualisierung und der sich ausbreitenden Säkularisierung der menschlichen Lebenswelt eine tiefgreifende Unterbrechung, die unter den Stichworten der Enttraditionalisierung, Entkirchlichung, Entchristlichung der Gesellschaft zu fassen sind. Diese Transformationsprozesse werden jedoch nicht kulturpessimistisch als Abbruch, als Verlust oder Niedergang gedeutet, sondern religionsoptimistisch und hoffnungsorientiert als ‚Unterbrechung‘, da in der theologischen Deutung Gott selbst als Urheber der Unterbrechung verstanden wird („God interrupts history“²²). Die Unterbrechung bewirkt eine radikale Zäsur, doch hört das religiöse Leben und der christliche Glaube danach nicht auf (wie beim Abbruch oder Verfall), sondern wird – so die theologische Interpretation – als eine grundlegende Erneuerung und damit eine neue Vitalität erfahren, was *Boeve* als ‚Re-Kontextualisierung‘ bezeichnet.

Stichworte zum theologischen Hintergrund der Re-Kontextualisierung. Der christliche Gottesglaube, sein Menschen- und Gottesbild kann gar nicht anders als kontextuell verstanden werden. Der Mittelpunkt des christlichen Glaubens, der Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, erfolgte nicht über- oder transgeschichtlich, sondern *in* einem bestimmten historischen und zeitbedingten Kontext: Jesus war Jude, seine Mutter war Jüdin, Jesu Gottesverhältnis,

²¹ Siehe den Text von *Lieven Boeve* in diesem Band. Ausführlich in: ders. (2007), *God interrupts history. Theology in a time of upheaval*, New York, London; ders. (2003), *Interrupting tradition. An essay on Christian Faith in a postmodern Context*, Louvain.

²² *Boeve* 2007 [Anm. 21].

sein Traditionsverständnis, die Grundbegriffe seiner Botschaft (‚Reich Gottes‘, ‚Erlösung‘, ‚Messias‘, Gott als ‚Vater‘ etc.) sind jüdisch, also von dem religiösen Kontext seiner Zeit und Herkunft geprägt. Auch die ersten Jünger Jesu waren Juden, lebten im Kontext der Synagoge und glaubten an den Gott der *Tora* und der heiligen Schriften des biblischen Israel. Die Gebete, die sie gesprochen haben – insbesondere die *Psalmen* – waren jüdische Gebete.

Jesus trat also zu einer bestimmten historischen Zeit, in einem bestimmten sozio-politischen Kontext auf. Sein Tod am Kreuz war, machtanalytisch betrachtet, die Konsequenz von ganz bestimmten sozio-historischen und politischen Bedingungen. In genau diese Situation hinein hat sich das Christentum zum ersten Mal *kontextualisiert*. Die Koordinaten der antiken jüdischen ebenso wie der römisch-griechischen, altorientalischen Geistes- und Lebenswelt sind die Verstehensvoraussetzungen der ersten Christen. Die grundlegenden Texte der Christenheit sind in jener Zeit, in jenem Kon-Text entstanden (Kanon der biblischen Schriften, Glaubensbekenntnis, theologische Kommentare). In den folgenden zwei Jahrtausenden musste sich die christliche Religion in den neuen soziohistorischen und kulturellen Kontexten immer wieder völlig neu definieren: im abendländischen Mönchtum, im Zeitalter der Scholastik, zur Zeit der Renaissance und des Humanismus, in der Epoche der Reformation und Konfessionalisierung, der europäischen Aufklärung, Industrialisierung, Modernisierung – immer wieder hatte der christliche Glaube die Aufgabe, seine *Form* zu transformieren, sich selbst und der ursprünglichen Botschaft aber treu zu bleiben.

Denn der christliche Glaube musste sich aufgrund der jeweils neuen und völlig veränderten geo-politischen Lage stets neu kontextualisieren, also ‚*re-kontextualisieren*‘. Dieser Vorgang der *Re-Kontextualisierung* sollte und musste für die Geschichte des Christentums bestimmend bleiben – bis heute. *Re-Kontextualisierung bedeutet eine grundlegende Unterbrechung bei gleichzeitiger Erneuerung*. Sie bedeutet *nicht* den Verlust des Eigentlichen und die Etablierung eines völlig anderen Glaubens. Im Gegenteil, durch die Re-Kontextualisierung des Christentums konnte das Wesentliche des christlichen Glaubens gerade bewahrt werden. Re-Kontextualisierung heißt Neuwerdung bei gleichzeitiger Bewahrung des Ursprünglichen.

Genau dieser Prozess der Unterbrechung des christlichen Narrativs angesichts der flüchtigen Moderne, der rasant veränderten Zeitstrukturen, der Beschleunigung aller sozialen Lebensbereiche und der daraus folgenden Notwendigkeit einer Re-Kontextualisierung ereignet sich in unserer Zeit. Die oben beschriebene Zeit-Analyse und die mit ihr verbundene Transformation aller entscheidenden Lebensbereiche des Menschen charakterisieren den tiefgreifenden Einschnitt auch in die religiöse Landkarte der Menschen.

Kennzeichen des Prozesses der Unterbrechung und Re-Kontextualisierung sind in der Deutung von Lieven Boeve:

- *Transformation*. Christliche Religion und mit ihr christlich-religiöse Bildung und Katechese durchlaufen derzeit eine radikale Veränderung. Enttraditiona-

lisierung, Auflösung der konfessionell geprägten Milieus, Entkirchlichung, Angst vor kirchlicher Bindung und Vereinnahmung auf Seiten der Subjekte, Rückgang des Glaubenswissens, religiöse Sprachlosigkeit etc. sind kennzeichnende Stichworte. Die Religion verschwindet nicht, wie die religionssoziologische Säkularisierungsthese behauptete, sondern sie formt sich fundamental um. Statt von Säkularisierung ist es angemessener von Transformation des Religiösen zu sprechen.

- *Kontinuität in Diskontinuität.* Wie bei den früheren Prozessen der Re-Kontextualisierung in der Geschichte der christlichen Religion, ist auch in der heutigen Situation die große Herausforderung, das Wesentliche des Christentums zu bewahren – trotz des gigantischen Umbruchs, der sich vollzieht. Bei aller Transformation und Unterbrechung der Tradition, muss die Kontinuität zum Ursprung und zur gelebten Überlieferung gewahrt bleiben.
- *Entscheidungsreligion.* Persönliche Religiosität wird – im krassen Gegensatz zu früheren Jahrhunderten – in der Situation der Pluralität und Heterogenität eine Frage der eigenen Entscheidung sein. Nicht die familiäre Herkunft oder eine selbstverständliche Sozialisation in einer bestimmten religiösen Tradition, ein selbstverständliches konfessionelles ‚Milieu‘ oder Ähnliches werden die Religiosität des und der Einzelnen in Zukunft bestimmen, sondern die persönliche Entscheidung. Dafür benötigt das Individuum mehr und mehr Entscheidungskompetenz.
- *Leben und Glauben in der flüchtigen Moderne.* In der heutigen Konsum- und Medienwelt ist, wie oben gesehen, nichts mehr auf Dauer angelegt, sondern alles auf gezielte Kurzfristigkeit, reine Schnelllebigkeit und rasche Ersetzbarkeit ausgerichtet. Nicht nur Warenartikel, selbst menschliche Beziehungen, ja die ganze Lebensweise der Menschen heute werden ‚flüchtig‘. Letztlich betrifft dies auch den Glauben und die Religiosität. Der Ansatz der Re-Kontextualisierung trägt diesen gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung, indem er sich den Prozessen der flüchtigen Moderne stellt und sie als Verstehensvoraussetzung des Glaubens heute begreift.
- *Fragmentierte religiöse Identität und Beziehung.* Die Veränderung der Gesellschaft verursacht eine dramatische Veränderung der individuellen Identitätskonstruktionen und Beziehungsformationen – auch der religiösen. Nicht mehr stabile, auf Dauer angelegte religiöse Identitäten und Beziehungen sind zu erwarten, sondern auf kurze Zeitschritte beschränkte, religiöse ‚Patchwork-Identitäten‘ und fragmentierte Beziehungen, die ihre Identitätspole und Referenzpunkte auf ganz neue Weise finden müssen.
- *Begegnung mit pluraler Religiosität.* Eine wesentliche Ursache für eine völlig veränderte Kontextualität stellt die Pluralität und Heterogenität der gegenwärtigen Gesellschaften, auch der religiösen Landschaft dar. Die Gegenwart des Anderen, des Fremden, unterbricht die eigene, selbstbezogene (religiöse) Identität, verunsichert sie, zeigt ihre Grenzen und Bedingtheiten auf. Der Andere stellt das Eigene in Frage, auch und gerade in religiöser Hinsicht. In Europa ist die Multikulturalität und Multireligiosität zum Normalfall geworden,

weshalb die Begegnung mit anderen Religionen (insbesondere dem Islam) völlig neue Herausforderungen mit sich bringt.

- *Dialogische religiöse Identität, ein „offenes christliches Narrativ“* (Boeve). Religiöse Gemeinschaften können ihre Identität heute nicht mehr selbstbezogen, allein auf sich konzentriert bilden und finden. Die immense Aufgabe der Re-Kontextualisierung des Christentums besteht in erster Linie darin, den christlichen Glauben als „*open narrative*“, als „offenes christliches Narrativ“²³ zu reformulieren, das heißt als offene, dialogisch verantwortete Gotteserzählung. Von Gott reden können wir nicht mehr länger allein, in Bezug auf uns selbst, also ausschließlich auf die interne christliche Tradition, sondern fortan nur relational, in Bezug auf die Menschen von heute, die nicht selbstverständlich glauben, ebenso in Bezug auf Menschen anderen Glaubens, anderer religiöser und kultureller Herkunft, anderer Weltanschauung – im partnerschaftlichen, offenen Dialog auf gleicher Augenhöhe. Hier kann das Christentum seine innere und äußere Stärke zeigen, nämlich in seiner Fähigkeit, den christlichen Glauben im Dialog der Religionen und Kulturen zu re-kontextualisieren.

Religionspädagogische Konsequenzen. Diese fundamentaltheologischen Zeitdeutungen haben weitreichende Folgen für ein neues Verständnis von Katechese und religiöser Bildung im Ganzen. Der springende Punkt dieser Ausführungen im Blick auf die Thematik dieses Buches, der Katechese in der ‚flüchtigen Moderne‘, ist, dass *religiöse Bildung heute* im Allgemeinen, aber insbesondere katechetische Lehr-Lernprozesse, die *Aufgabe der Re-Kontextualisierung* angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung haben. Post- bzw. Nachmoderne, flüchtige Moderne, Pluralismus, Individualisierung, Technisierung, Medialisierung der Lebenswelt etc. sind Stichworte, die die dramatische Transformation der Gesellschaft sozialwissenschaftlich beschreiben. *Katechese heute ist Teil der Re-Kontextualisierung des Christlichen in der gegenwärtigen Welt.* Re-Kontextualisierung bildet die Basis für ein modernes bzw. nachmodernes Verständnis von Aufgabe, Funktion und Gestalt der Katechese. Theologisch und katechetisch gedeutet ist die Geschichte der Kontextualisierung und Re-Kontextualisierung des Christentums Gottes Wille und Werk. Die Kirche lebt aus dem Vertrauen, dass Gott sie auf ihrer „Pilgerschaft“ durch die Zeit (*Lumen Gentium* 6) begleitet und führt. Re-Kontextualisierung des christlichen Glaubens in die jeweilige Situation bedeutet eine *grundlegende theologische Erneuerung*, eine Umkehr (*metanoia*), die eine aktive, nicht von außen gesteuerte, sondern selbst gewollte und selbst bewirkte Neuwerdung anzielt. Katechese nimmt Teil an dieser grundlegenden Erneuerung, ist Ausdruck und gleichzeitig Motor der Re-Kontextualisierung des Christentums in der flüchtigen Moderne.

Denn auch religionspädagogisch gesehen ist die aktuelle Traditionskrise nicht einfach als ‚Traditionsabbruch‘ zu deuten, sondern muss als ‚Gestaltwandel‘ von

²³ Vgl. Boeve 2003 [Anm. 21], 113-162, sowie sein Beitrag in diesem Band.